

Sonntagsmarionette

von Thomas Knackstedt, Alfeld

Die Hitze ist kaum auszuhalten. Der Brustpanzer der Schutzausstattung kneift mir in die Hüfte und der Schweiß läuft mir in kleinen Bächen am Körper herunter. Ich würde diese Situation allein schon deshalb als unangenehm einstufen. Aber es gibt immer eine Steigerung.

Heute stellt sich diese Optimierung des Unwohlseins so dar, dass ich mit der gesamten Hundertschaft auf dem Vorplatz eines Bahnhofgeländes in einer niedersächsischen Kleinstadt stehe und sich ein junger Demonstrant direkt vor mir aufgebaut hat. Er gehört zu einer Gruppe von 200 Personen, die an einem DGB-Umzug teilnehmen wollen, der sich gegen die Durchführung eines NPD-Parteitages richtet. Ein ehrenwertes Vorhaben; jedenfalls wenn sie mich fragen. Einziges Problem: Die überwiegend jungen Leute weigern sich, eine Kontrollstelle zu passieren. Dort soll sichergestellt werden, dass keine verbotenen Gegenstände zur Demonstration mitgeführt werden. Mag sein, dass die Demonstranten genau diese Dinge mitführen, oder aber es geht mal wieder ums Prinzip. Jetzt, wo ich den jungen Typen vor mir stehen habe, tippe ich auf das schlechteste aller Argumente zum Handeln: Das Prinzip! Kurz zuvor skandierte die Gruppe noch die Abschaffung der Bundesrepublik und das Auflösen dieses Unrechtsstaates plus all seiner dumpfen Schergen. Ich vermute, dass sie damit Typen wie mich meinen.

Der junge Mann versucht einen Durchgang zu passieren, der von uns gesperrt wird. Als ich mich vor ihn stelle und ihm sage, dass er zurückgehen soll, ignoriert er mich. Ich halte ihn fest und schiebe ihn langsam wieder zurück. Sofort sehe ich mich mit wüsten Anschuldigungen konfrontiert: „Was soll das? Ich will hier durch! Wieso darf ich das nicht?“

Ich sage ruhig, aber schon leicht genervt: „Weil dieser Durchgang gesperrt ist. Entweder Du gehst vorn durch die Kontrollstelle oder bleibst hier stehen.“

Ein paar gehetzte Augen, die tiefstes Missfallen ausdrücken, schauen mich an. „Seit wann duzen wir uns denn? Das muss ja wohl nicht sein. Welches Recht haben sie dazu?“

Ich schlucke einmal tief. Der Knabe ist locker fünf Jahre jünger als mein jüngstes Kind und spricht mich an wie ein Oberschulrat. Meine Finger verkrampfen sich ein wenig in den Handschuhen. „Ich habe das Recht, dass ich hier als Polizist stehe und dir verbiete weiterzugehen, okay?“

Nein, natürlich ist das nicht okay. Das merke ich schon, als der Satz meinen Mund verlässt.

„Ach, weil sie das nicht wollen. Das ist alles? Vermutlich machen sie alles, was man ihnen sagt. Wie eine Marionette.“

Das ist mir jetzt wirklich zu blöd. Ich kenne diese Diskussionen seit dreißig Jahren und bin es leid, mir das heute noch anzutun. Also antworte ich schlicht und einfach: „Ja.“

Das bringt den jungen Mann so richtig in Fahrt. In seinen pechschwarzen Klamotten und mit der Designersonnenbrille auf der Nase fühlt er sich vermutlich wie der Alleinerbe von Che Guevaras Nachlass. „Wusste ich doch. Ich bezahle sie mit meinen Steuergeldern! Sie haben hier gar nichts zu sagen.“

Ich schaue den Typen an und sage nichts mehr. Er geht wieder los und ich schiebe ihn zurück. Er fährt mich an: „Sie denken doch jetzt bestimmt: Das ist asoziales Gesindel und Dreckvolk, mit dem ich es hier zu tun habe. So sehen sie uns doch, oder?“

„Ich habe nichts davon gesagt“, entgegne ich. „Wenn sie sich so sehen...ich tue das jedenfalls nicht.“

Das stimmt sogar. Ich sehe diese Menschen da vor mir als Jugendliche, teilweise noch mit äußerst kindlichem Gemüt, die vor allem noch eines müssen: Erwachsen werden. Ihre Ansätze und

Denkmodelle sind in Ordnung, aber die Durchführung, jedenfalls heute und hier auf diesem Platz, ist schlichtweg stümperhaft.

„Sie würden doch am liebsten losprügeln. Das können sie doch am besten!“ schreit mich der junge Mann an. Ich schenke ihm ein Lächeln. Mehr ist wirklich nicht drin. Vor 25 Jahren wären mir in dieser Situation vielleicht die Sicherungen durchgebrannt. Aber diese Zeiten sind lange vorbei. Heute langweilt mich dieser Gebetsmühlenartig vorgetragene Vorwurf gegen den Prügelknaben der Nation nur noch. Zu oft habe ich mir diesen Müll bei Hunderten von Demonstrationen anhören müssen.

In diesem Moment stößt ein Trupp der Festnahmeeinheit in die Menge und schnappt sich einen jungen Mann, der bei der Ankunft des Zuges einen Beamten mit einer Holzstange geschlagen hat. Es kommt Bewegung in die Menge. Ich beobachte den Zugriff und erkenne wie makaber das ist. Die jungen Leute haben nicht die geringste Ahnung, mit wem sie es zu tun haben. Sie sind weder demonstrationserfahren noch hart genug, um sich gegen die knallharten BFE-Beamten zur Wehr zu setzen. Es wirkt fast so, als würde ein Trupp Haifische in einen Sardinenschwarm eindringen.

Der Typ vor mir versucht noch einmal an mir vorbeizukommen. Ich bin der Böse, er will sein verbrieftes Recht, auch wenn es genau von dem Staat verabschiedet wurde, den er anscheinend abgrundtief hasst, durchsetzen. Der Kollege neben mir schnappt sich den Burschen an der Jacke und zieht ihn zu sich heran.

„Du gehst mir schon die ganze Zeit auf die Nerven. Er hat dir gesagt, dass es hier nicht durch geht. Dein Gesicht habe ich mir gemerkt. Zisch ab, oder wir sehen uns gleich wieder.“

Der Typ weicht zurück und verschwindet in der Menge. Okay, die Worte hätte ich jetzt nicht gewählt, aber mein Gegenüber scheint das besser verstanden zu haben, als jeden Satz, der meinen Mund verlassen hat.

Eine Stunde und ein paar Festnahmen später ist der ganze Zauber vorbei. Die Gegendemo ist beendet, die NPD-Kundgebung vorbei. Wir pellen uns aus den schweißdurchtränkten Klamotten und ziehen trockene Shirts an.

Als der Zugführer von der Abschlussbesprechung zurückkommt, hat er noch eine kleine Überraschung für uns bereit. „In drei Wochen hat die NPD hier eine Kundgebung angemeldet. Da sehen wir uns alle wieder.“

Na prima. Würde ich dieses Spiel mittlerweile nicht in- und auswendig kennen, ich würde mich glatt aufregen...